

Tagebuch

## Der digitalisierte Mörder

### Kaspar Kasics' großartiger Film über die letzten Dinge (Arte)

Dieser Dokumentarfilm über einen Hingerichteten, dessen Körper, komplett digitalisiert, im Internet steht, war ein Meisterwerk. Er handelte von üblichen moralpolitischen Themen wie Todesstrafe, Wissenschaftsethos oder Cyberspace und zugleich von letzten Dingen: Was ist ein Körper, was eine Seele, und wie verhalten sich beide zueinander? Was geschieht mit dem Menschen nach dem Tod? Das hätte ein furchtbares Gebräu geben können. Aber die Art und Weise, wie der Film des Schweizer Kaspar Kasics mit all diesen Fragen umging, war weder forsch investigativ noch metaphysisch überhöht. Er stellte auch keine verblasenen Spekulationen über die Unsterblichkeit an, die das Internet gewährt. Er begnügte sich damit, die Menschen zu zeigen, die mit dem Mörder Joseph Paul Jernigan vor und nach seinem Tod zu tun hatten. Durch sie erfuhr der Zuschauer die Chronologie der Ereignisse, und gleichzeitig entstand ein komplexes Mosaik aus Sichtweisen und Beziehungen, das gerade in seiner kommentarlosen Lakonie einen gewaltigen Eindruck erzeugte.

Der zweifach vorbestrafte Texaner Jernigan hatte nach seinem dritten Einbruch einen Augenzeugen erschossen. Er vermachte, nachdem er zum Tode verurteilt worden war, seinen Körper der Wissenschaft. Am 5. August 1993 wurde er hingerichtet, und gleich darauf verarbeitete man seinen Körper zum ersten "digitalen Anatomieatlas", wie die korrekt neutrale Bezeichnung lautet. Was sich dahinter verbirgt, konnte man anhand des Berichts von Victor Spitzer erahnen, der im Untertitel archetypisch als "der Wissenschaftler" vorgestellt wurde. Es war ein Mann von glasklarer Rationalität, der sich Bedenken, sollte er sie jemals besessen haben, aus Vernunftgründen abgewöhnt hatte. "Der Tod ist unausweichlich", sagte er, und es gebe "einfach Sachen, die ohne unseren Willen geschehen."

Spitzer zeigte die Säge, mit der der Hingerichtete in vier Teile zerlegt wurde, um diese dann in Eiswürfeln konservieren zu können. Nach langwierigen Schnittprozeduren wurde der Leichnam digital aufbereitet, bis er am Ende eine exakte dreidimensionale Ansicht auf dem Bildschirm bot. Jeder User kann Jernigan jetzt im Internet abrufen; das Anatomiestudium sei so auf neue Füße gestellt worden. Für die Zwecke der Wissenschaft sei Jernigan ein Glücksfall gewesen, sagte Spitzer: "Nichts gegen ältere Körper, aber die sind schwierig zu schneiden." Das Einzige, was er bedauere, sei, nicht mehr über Jernigan zu wissen. Was ihm vorschwebte, sei die vollständige Erfassung eines Lebens vom Fötus an.

Auch die Familienangehörigen des Hingerichteten sprachen über die Physis, über Blicke und Berührungen, aber in ihren Auskünften hatte der Körper einen ganz anderen Status. Der Bruder, ein harter Bursche, dem man die Erschütterung aber immer noch ansah, erzählte, dass man der Familie beim letzten Treffen verbot, ihn zu berühren; sie hätten nur eine Hand an die Scheibe legen dürfen, hinter der er saß. Das hätte vor allem seine Mutter sehr verletzt. Sie hätten dann noch Fotos von ihm gemacht, auf denen er lächelte. Vor der tödlichen Injektion hätten sie einander dann zugewandt. "Er schaute hinauf in den Himmel. Da war aber nur die Decke." Der Pfarrer, der Jernigan in den letzten Minuten begleitete, berichtete über die acht vergeblichen Versuche, die Nadel anzusetzen; danach habe Jernigan ihn darum gebeten, seine rechte Hand zu halten.

Aus dem Bericht des Staatsanwalts konnte man viel über die Mentalität erfahren, die die Todesstrafe in Amerika noch heute möglich macht. Hätte Jernigan nur eine befristete Gefängnisstrafe bekommen, sagte er, hätte er danach gleich den nächsten Mord begangen. Er glaube daran, dass es von Grund auf böse Menschen gebe. Den Geschworenen hätte er gesagt: "Wenn Sie jetzt das Ohr auf den Boden legen, werden Sie das Tor der Hölle hinter seiner verlorenen Seele zuschlagen hören." Mit ungerührter Miene guckte der Staatsanwalt in die Kamera. "Er war es nicht wert, erlöst zu werden", sagte er. Am Ende dieses erschütternden Films wusste man, dass es sich genau umgekehrt verhält.

MARK SIEMONS

Alle Rechte vorbehalten. (c) F.A.Z. GmbH, Frankfurt am Main